

Das Volk erzählt sich von diesem Stein, daß der Teufel einen Reiter hier geholt habe. Das ist fast wie ein verspätetes Motiv aus dem Bauernkrieg, und es paßt sehr gut in diese Bauernkriegslandschaft des Taubergrundes. Aber uns will es sich doch nicht recht zu diesem schönen Steinwerk fügen, und wir halten uns lieber an die Situation, von der die Inschrift berichtet: Das Hochwasser der Tauber und der Reiter in schwerer Rüstung, das Pferd, sein Knecht und das Mädchen, das ist doch ein anderes und stärkeres Bild. Solche Bildstöcke, die eine besondere Geschichte erzählen, sind gleichsam die Individualitäten in der Menge gleichförmiger Typen, sie haben ihr eigenes Gesicht. Südlich von Würzburg, im Ochsenfurter Gau, hier unten an der Tauber, findet man viele dieser Art, die so ein besonderes Geschehen erzählen. Sie geben ihrer Landschaft und den Dörfern etwas von geschichtlicher Farbe. Sicher, es ist kein großes historisches Ereignis, das hier dokumentiert wird, einfache Dinge, Begebenheiten, die jeden Tag und überall geschehen können. Daß sie aber nun hier festgehalten werden, wo sie einmal das Dorf und die Landschaft in Bewegung gesetzt haben, Erregung brachten, lange erzählt wurden, daß sie dies nun im Stein bewahren, ganze Jahrhunderte hindurch — das ist eigentümlich und stark und bringt in die Landschaft etwas von geschichtlicher Farbe hinein.

5.

Und wieder im Ochsenfurter Gau. Die Straße von Gaukönigshofen nach Tüchelhausen steigt rasch an. Linkerhand ist ein hoher Wegrain mit Hecken. Der Schwarzdorn blüht. Und darauf nun, gegen die Felderweite des Gaus zu, die sich — ganz begrünt schon — leicht auf und abhebt, da steht ein Bildstock. Ganz schlicht: ein rechteckiger Schaft und darauf ein



Spätgotischer Bildstock an der Straße von Gaukönigshofen nach Tüchelhausen — Foto: Dünninger

Kreuzigungsrelief, auf dem Schaft das Flachrelief eines Kreuzes, eine Schnitthappen darauf. Vielleicht hat sie auf die Untat Bezug, von der die Inschrift spricht. In gotischen Minuskeln steht da:

„Anno Domini 1455 Jahr,
am Sonntag vor St. Elsbeth,
da war Häsler Stuck ertet, dem Gott genade.“

Also, das Gedächtnis an einen Ermordeten wird hier festgehalten. Es sind nur wenige Worte. Es wird nicht viel gesagt und doch ist gerade um dieses gotische Bilddenkmal eine eigentümliche Stimmung, wie eine alte Ballade.

6.

Im weiten Vorland des Steigerwaldes, der in diesen Tagen wie ein blühender Garten ist. Wenn man von Volkach kommend nach Dimbach hineinfährt, steht gleich am Ortseingang ein hohes, großes Bildwerk, wie ein schwerer Steinblock, zunächst ganz aufgelöst in Rankenwerk, und rundherum mit Reliefs versehen, die eine Begebenheit erzählen, darüber dann Engelsfiguren, Wappen und Wolken.

Auf einer Steinplatte, hoch in die Luft ragend, ein ergreifendes Vesperbild. Man tritt näher heran und liest zunächst die Geschichte, die auf dem Sockel steht:

„Am 12. September 1720 abends zwischen 6 und 7 Uhr wurde der Leutnant zu Bamberg, Johann Valentin Moser, gebürtig aus Zeill, von seinem Freund Christoph Seindinger, Bürgermeister aus Hochheim, hier erschossen, auf der Rückkehr von der Wallfahrt von Dettelbach.“

Darüber nun, am eigentlichen Bildstock, die große Szene der Erschießung, der Untat: im Hintergrund die Stadt Dettelbach, der Reiter zu Pferd, und vor ihm der Mörder mit seinem Feuerrohr. Der Reiter ist schon getroffen, er hält sich die Hände an die Brust und sinkt vom Pferd. Man geht nun um den ganzen Bildstock herum und liest Szene für Szene ab, rechts, wie die beiden knieend vor dem Wallfahrtsort im Gebete sind. Geht man weiter, sieht man dann, wie der Getroffene auf einer Bahre, es sieht fast wie ein Bactrog aus, von der Mordstelle weggetragen wird. Und da sind nun in einem Relief gleich zwei Szenen vereint, die Sterbeszene, ein Kreuz dabei, der schwer Getroffene auf dem Lager, die klagende Frau und der Arzt und gleich daneben dann die Gerichtsszene: ein Tisch, aufgeschlagene Bücher, der Gerichtsschreiber mit der Feder, so ist das Ganze hier erzählt. Doch sind noch allerlei Symbole da, die darauf Bezug nehmen: das Auge Gottes, das alles sieht, wie die Inschrift

heißt, Engel, die Zeichen des Jüngsten Gerichtes tragen, die Glocke, die zum Gericht ruft und vieles andere mehr. Wenn man das alles so zusammennimmt, ist das Werk eine volle Gsschichte, und man spürt die Stimmung noch, die, als die Untat geschah, hier in dieser



Spärbareocker Bildstock in Dömbach. Foto Hörl

Landschaft um das Geschehen war. Aber wie es nun so hier in Bild und Wort aufgezeichnet ist, ganz eingehend, so ist das fast schon wie eine Moritat.

7.

Im Dorfe Schleeriet, unfern dem Werngrund, vor einer Hauswand steht ein spätgotischer Bildstock. Auf dem Pfeiler ein Kapitell, giebel-förmig über dem Kreuzigungsrelief. In den Schaft sind die Umrise eines Mannes eingegraben, in der Tracht der Zeit, genau und deutlich. Aber die Inschrift ist verwittert, und wir wissen nicht, wer der Dargestellte ist. Nur noch die Worte sind zu lesen: „dem Gott genad“